

Brief an die Redaktion

Zu unseren Artikeln über die documenta 14 in der Juni- und der Septemerausgabe des Isenburgers erhielten wir einen Leserbrief von Hannelore Kaus-Schwoerer

Das Ende der passiven Kunstrezeption

Eindrücke von einer Führung durch die documenta 14 in Kassel

Im Taxi auf dem Weg zum Friedrichsplatz spreche ich den Taxifahrer auf die documenta 14 und ihre kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung für Kassel an. Ja, für's Geschäft sei das gut, sagte er, aber er selbst gehe nicht dorthin, da er nichts von moderner Kunst verstehe. Mein aufmunternder Vorschlag, ob er sich nicht einfach mal in einem der angebotenen ‚Spaziergänge‘ überraschen lassen wolle, wurde mit einem höflichen Lächeln quittiert, dann lieber zu Rembrandt und Rubens auf die Wilhelmshöhe, da wisse man, was richtige Kunst sei.

Wenig später befinde ich mich in einer Gruppe von etwa 20 Personen auf dem Platz vor der documenta-Halle und werde von einer jungen Frau, die sich als ‚Choristin‘ vorstellt, zum Spaziergang ‚documenta-Halle und Friedrichsplatz‘ begrüßt. Sie sei an einigen Wochenenden für dieses Führungskonzept geschult worden und wolle nun mit uns gemeinsam die Kunst erschließen. Dabei gehe es ihr gleichsam als Teil eines antiken Chores keinesfalls um die eine richtige Interpretation der ausgestellten Werke, sondern um deren Wirkung auf uns, unsere Deutungen seien ebenso wichtig. In einer kurzen Vorstellungsrunde nennt jeder der Gruppe seinen Bezug zur documenta, wer möchte, auch den Beruf.

Wir begeben uns auf einen erhöhten Aussichtspunkt im nahen AOK-Gebäude, von wo man einen guten Überblick über den Friedrichsplatz und auf den ‚Parthenon der Bücher‘ der argentinischen Künstlerin Marta Minujin hat. Die Choristin fragt uns, ob wir ihn uns schon genau angesehen hätten und ob wir etwas dazu sagen wollten. Eine Frau sagt, dass die Größe exakt der des Parthenons auf der Akropolis entspreche. Eine andere, Naturwissenschaftlerin, will wissen, warum dort auch Grimms Märchen als verbotene Literatur, warum Goethes ‚Leiden



des jungen Werther‘ und die ‚Wahlverwandtschaften‘ ausgestellt seien. Grimms Märchen seien kurz nach dem 2. Weltkrieg von der amerikanischen Besatzungsmacht als der Blut- und Bodenliteratur verdächtig auf den Index gesetzt worden, weiß ein sportlich aussehender Mann. Ein

anderer, der sich als Architekt vorgestellt hatte, berichtet von der hohen Selbstmordrate, die der ‚Werther‘ seinerzeit ausgelöst habe und dass damals vor allem jungen Männern die Lektüre vorenthalten werden sollte. Sogar ‚Harry Potter‘ war von einigen am Parthenon entdeckt worden. Ja, es habe in einer englischen Schule und auch in den USA Verbote gegeben, da die Bücher wegen Zauberei gegen die Bibel und die religiöse Moral verstießen, weiß eine jüngere Frau. Ein Student aus Berlin wirft ein, dass es hier um Literaturverbote gehe, die irgendwo auf der Welt und zu ganz verschiedenen Zeiten verhängt worden seien.

Zuletzt geht es noch um die Bedeutung des Parthenons für das Thema Literaturverbote. Parthenon bedeute ‚Jungfrauensitz‘ und beziehe sich auf die Jungfrauen, die alljährlich als Opfer für die Sicherheit der Stadt Athen dargebracht wurden, weiß die Naturwissenschaftlerin. Ob die Bücherverbote für die Sicherheit der jeweiligen Orte bzw. Länder hilfreich gewesen seien, wird von einigen aus der Gruppe thematisiert. Das Stichwort Türkei fällt, zur Aktualität des Themas muss nichts mehr hinzugefügt werden.

Unser Blick fällt auf die Rauchwolken, die vom gegenüberliegenden Zwenterturm in den trüben Himmel strömen. Unsere Choristin fragt uns nach unseren Eindrücken. Leider müsse er sofort an den gerade verbrannten Grenfell Tower in London denken, sagt ein Engländer, der eigens zur documenta angereist ist. Einige von uns stimmen zu, auch dass wir noch vor Kurzem sicher zuerst an die brennenden Türme des World Trade Centers gedacht hätten, sich die gespeicherten Medienbilder zeitlich in unseren Erinnerungen übereinander lagerten, sind sich einige aus der Gruppe einig. Jemand hatte gelesen, dass der rumänische Künstler Daniel Knorr wohl an die Rauchzeichen im Vatikan bei erfolgter Papstwahl erinnern wollte. Unsere Choristin ergänzt, dass die Wirkung des rauchenden Turmes je nach Witterung sehr unterschiedlich sein könne und so auch zu ganz verschiedenen Assoziationen und Deutungen in ihren bisherigen Gruppen geführt habe. Ich probiere dies später mit der Bildbearbeitungsfunktion meiner Kamera am Foto von der Installation aus und stimme ihr zu.



In der documenta-Halle haben wir Zeit, uns selbst einen Eindruck von den Ausstellungsobjekten zu machen. Ein bedrohlich surrender Ton im Hintergrund gekoppelt an ein quer durch den Raum gespanntes durchsichtiges Band wirkt irritierend. Wie alle anderen Besucher steige ich eine Treppe hinauf, um die Rauminstallation mit Wrackteilen von Holzbooten des Mexikaners Guillermo Gallindo und den riesigen Strang aus dunkelroter Wolle der Chilenin Cecilia Vicuna vor großen querformatigen Gemälden mit Motiven einer afrikanischen Menschengruppe zu sehen. Unsere Choristin führt anschließend im Gespräch all unsere Eindrücke zusammen und klärt auf, dass der surrende Ton von einer Art Libelle, die in einem Raum eingesperrt an Fensterscheiben abprallt, stammt. Bezugnehmend auf alle im Raum ausgestellten Werke erschließen sich wie von selbst deren Bedeutungen. Hier geht es um Freiheitsentzug und die Suche nach Freiheit, um Fluchtmotive, Tod und den Versuch, ihm zu entkommen.



Auch hier bleibt für jeden der Gruppe Raum für seine persönlichen Assoziationen, die nicht bis ins Detail besprochen werden müssen, denn unsere Choristin hat es geschafft, uns unseren jeweils eigenen Zugang zu den Kunstwerken der documenta 14 zu öffnen, die Kunstwerke in ihrer eigenen Ästhetik sprechen zu lassen. In jedem Fall werden wir auf diesem ‚Spaziergang‘ mehrmals daran erinnert, dass ein Kunstwerk mehrere Interpretationen ermöglichen sollte, bei verschiedenen Menschen zu unterschiedlichen Zeiten, wenn es seine künstlerische Wirkung entfalten soll.

Ob der anfangs erwähnte Taxifahrer vielleicht doch noch einmal hier vorbeigeschaut hat? Durch das Führungskonzept der ‚Spaziergänge‘ der documenta 14 hätte er zumindest eine große Chance, von seiner Distanz zur Gegenwartskunst abzukommen. Denn die ‚Spaziergänge‘ setzen endlich einen Kontrapunkt zur überkommenen und rezeptions-ästhetisch schon längst widerlegten Tradition der das Kunstpublikum zutextenden, Distanz schaffenden Form der Kunstvermittlung.